

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 22

Artikel: 200 Jahre Burgerspittel

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

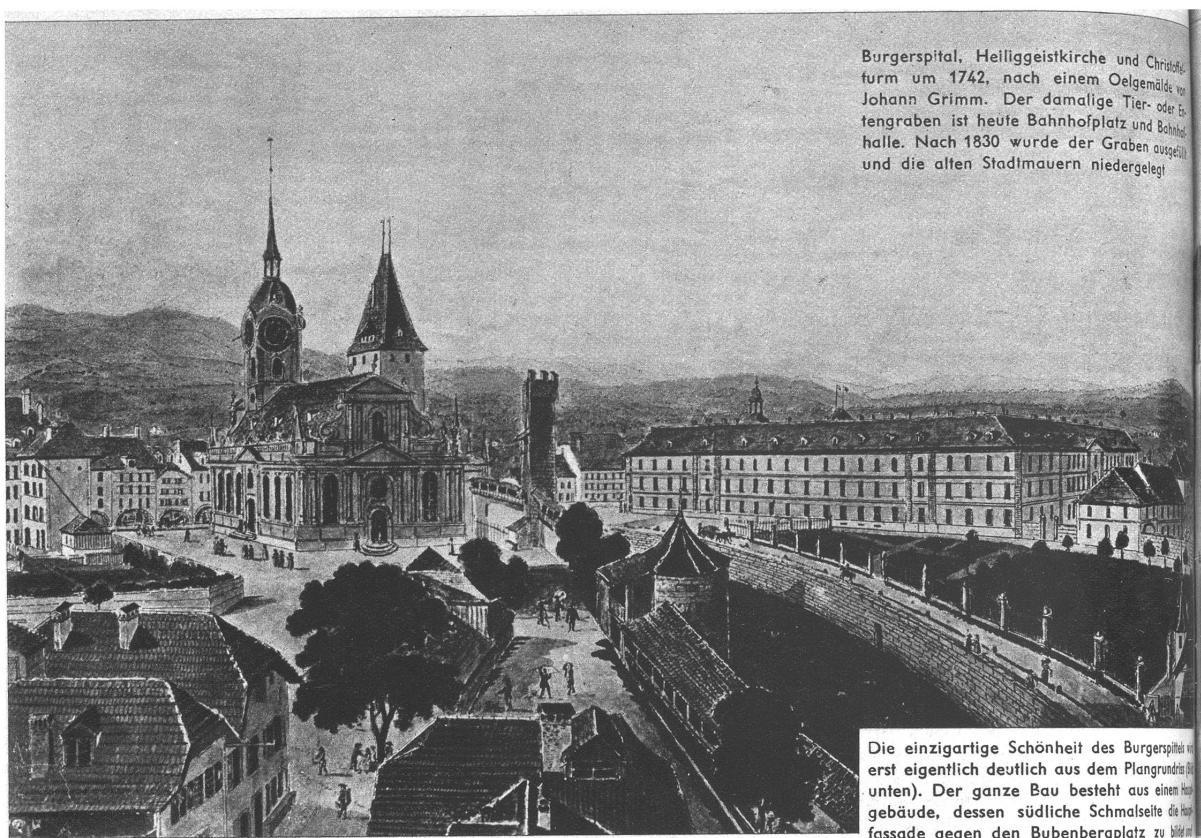
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgerspital, Helligeistkirche und Christoffelturm um 1742, nach einem Ölgemälde von Johann Grimm. Der damalige Tier- oder Entengraben ist heute Bahnhofplatz und Bahnhofshalle. Nach 1830 wurde der Graben ausgefüllt und die alten Stadtmauern niedergelegt

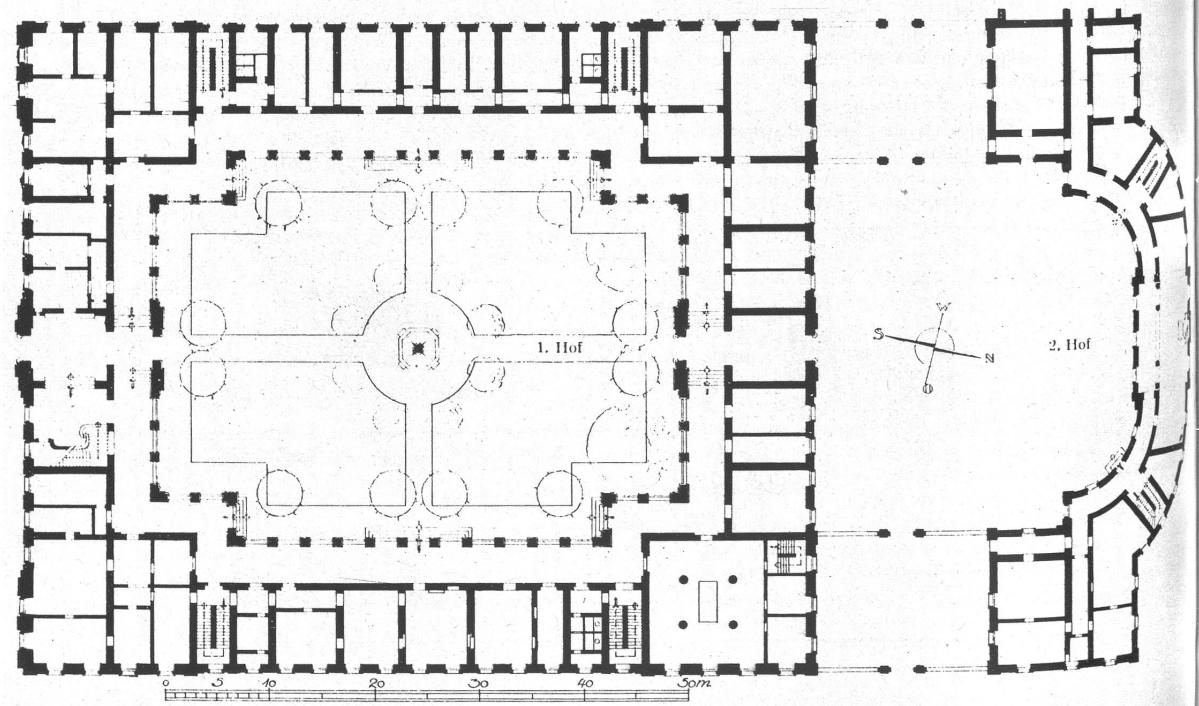


200 Jahre

1742–1942

Burgerspittel

Die einzigartige Schönheit des Burgerspitals wird eigentlich deutlich aus dem Plangrundriss (siehe unten). Der ganze Bau besteht aus einem Hauptgebäude, dessen südliche Schmalseite die Hauptfassade gegen den Bubenbergplatz zu bildet und dessen Flügel einen vornehm gestalteten Hof umschließen. An das Hauptgebäude ist der halbogenförmige Nebengebäude angegliedert, das selbst wieder mit seinen Verbindungsmauern einen zweiten Innenhof umgrenzt. In seiner klaren, doch grosszügigen Grundrissführung bildet das Gebäude noch heute ein lebendiges Zeugnis für die kühle Baugesinnung und zugleich für die weitsichtige Fürsorge der damaligen Stadtväter. Der Plan ist eine Schöpfung des französischen Architekten Abbatie, den man dafür extra aus Paris herbeiholen ließ.

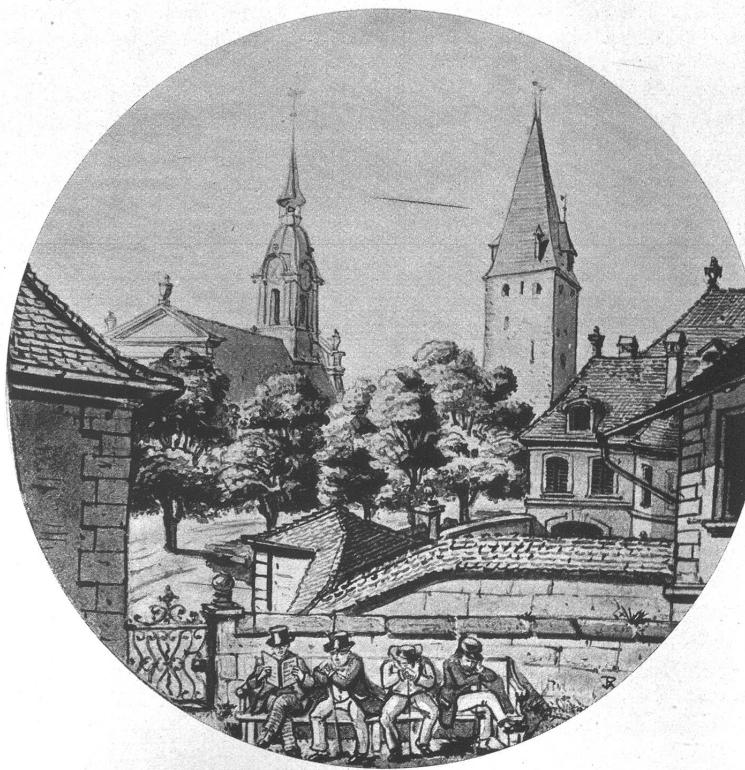
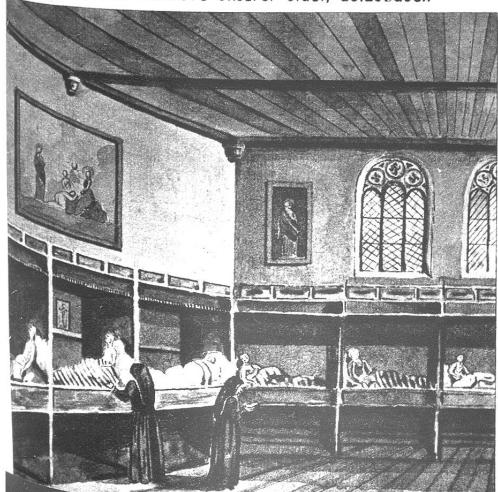


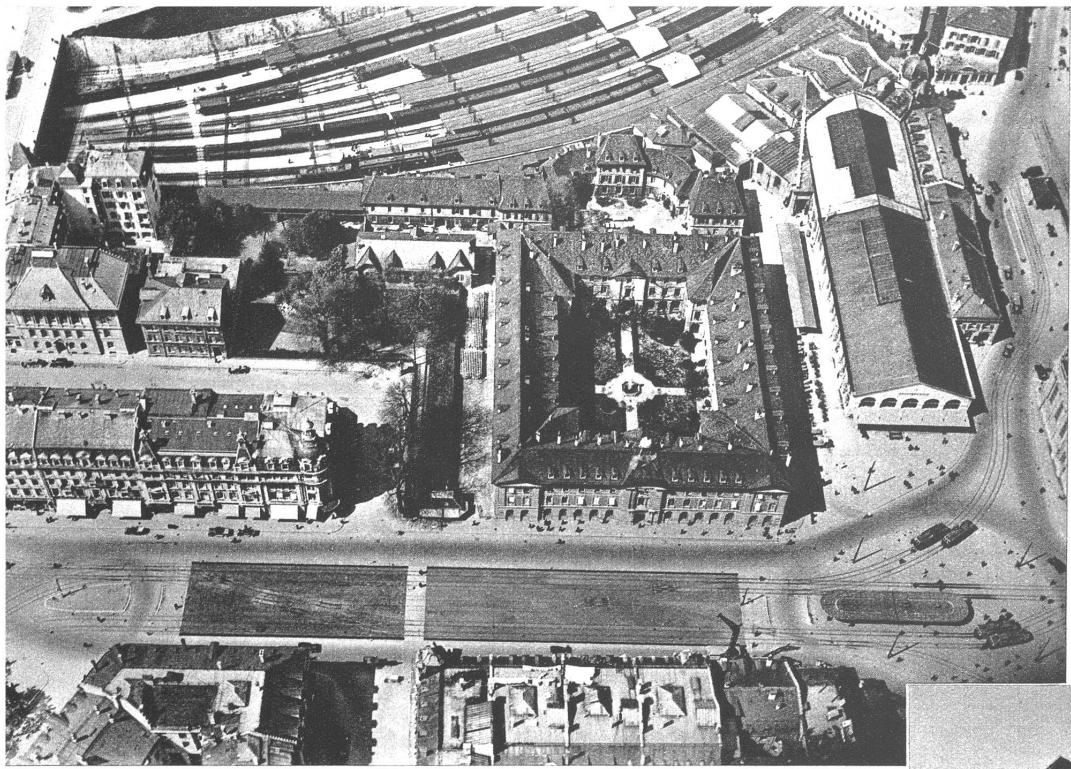


Oben: Der Burgerspittel im Jahre 1840. Im Hintergrund der wuchtig über dem Stadteingang wachende Christoffelturm. Spital und Heiliggeistkirche sind die einzige heut noch übrig gebliebenen Zeugen aus jener Zeit, da der Platz „zwischen den Toren“ gleichsam den Ehrenhof oder die imposante Eingangshalle zu unserer schönen Stadt bildete. – Unten: Ein friedliches Plätzchen beschaulicher bürgerlicher „Tätigkeit“ hinter dem Burgerspittel, dem der moderne Verkehrswahn durch den Bau des Bahnhofes im Jahre 1858 ein jähes Ende bereitete. – Unten links: Bildlicher Rekonstruktionsversuch des alten bernischen Spitals, wie es im Mittelalter ausgesehen haben könnte. Aus den Memoiren des Berner Stadtchronisten Karl Howald



Der Platz zwischen den Toren, vor dem Bau des Burgerspittels. Hier standen die „alten Baracken“, die man 1732 abzubrechen beschloss, um an ihrer Stelle das neue Spital, einstmais eines der schönsten Spitäler Europas und noch heute eines der grossartigsten und kunstvollsten Gebäude unserer Stadt, aufzubauen

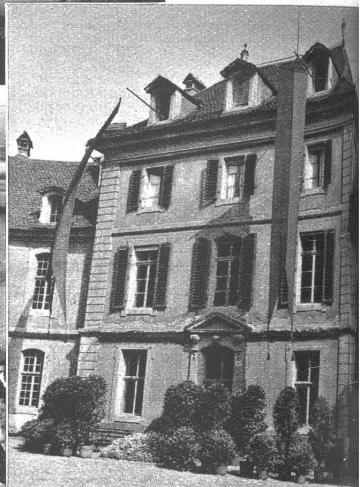




Ansicht des heutigen Ortes aus der Vogelperspektive

Der Ort des großen Festes

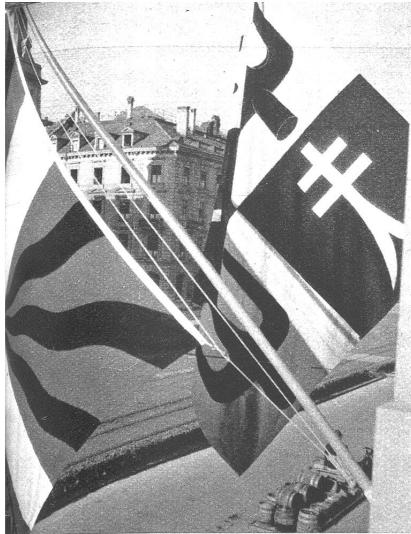
Schon am frühen Morgen gann die Feier im Spittel die Feier des rigen Bestehens. Im Fahnenschmuck und men bekränzt prahlte alte Gebäude in vollen Eine wunderbare wane zauberte für die und Gäste eine wa milde Atmosphäre des sommers.



Die Kapelle umsäumten grüne Büsche und im war sie mit Blumen festlich geschmückt



Oben: Am Abend als das Fest sein Ende nahm, bereitete noch der Brunnen im Hofe im phantastische und der Hausvater Herr Gisiker bereitete dann den Schützlingen eine besondere Überraschung. Den Höhepunkt bildete die Morgenandacht in der Burger-Kapelle, und manches Herz liess sich von grossen Eindruck überwältigen

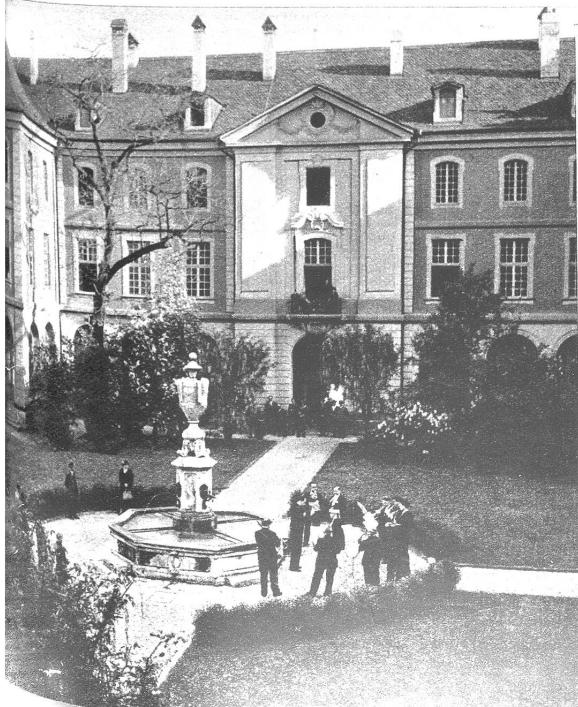


Zwischen den Fahnen von Bern wehte diejenige
Burgerspittels. — Rechts: Die Fahnen kündeten den
Beginn des Fest an. — Unten: Ein Ausschnitt aus einem
vielen Zimmer, wie man sie im Burger-Spittel noch
findet



Um Punkt 8 Uhr morgens begann die Musik — acht Bläser des Turmmusik-
vereins — zwei Trompeten, drei Hörner, drei Posaunen — aus dem Berner
Turmtheater mit ihrem Leiter Eugen Huber am Brunnen im Hofe mit dem
Gruß an die Bürger und Insassen

Unten: Feierlich lauschten die Bürger und Bürgerinnen in ihren Zimmern
und Stuben oder in den heimeligen Gängen des Burger-Spittels den Klängen
der Musik, die zur Feier des Tages ein rein schweizerisches Programm darbot



Das Hausfest des Burgerpittels

Burgerrätsische unter der Fahne des Burgerpittels



Es werden gereicht:

Zum ersten:
Morgeln us em Soß, mit einem würzigen Soß,
lin angericht und dintel gebettet in ein Ring der
wogen Speccery Rys genemmet, so us fennem Land
über Gebberg zu uns hergeserget.

Item, und zum andern, da der Kriegsolouf ein wäh-
schaff Kleisch-Platten nit zueläßt:
Ein leder Saifen-Schöchl, Serrao mit Namien,
mit Häschpfeilen berghetet. Wird auch us des Spitt-
tels Chutgarten ein Ghöch von Spitter darzue
serviert.

Endlich:
Als Nachrich und Zuckerspo das so gehieben Tu-
sendblätterkücklin, ein artig Schleckig, Frauen-
zimmerne jedes Standes und auch Kindern gar lieb.
Wird auch als si sagen von Ariegoläschlin nit zur Uns-
gnad usgnommen.

Trankame wird geschenkt:

des Spittels sie Eigengewachs, der alund wiss In-
selwyn, der kleinen Beischwerde verurteidet, so ni
umhüttlich sich daran ze übernehmen erziehet. Den-
Lybschaden wägen oder iuf solcher nit zuerächtlich.
Denn wird ein milder Rotwyr kredenzer. Alen aber
das seitn gutt als Dafen Tränklin Cat's gezeifet,
das zu visseltem Discurs jedwedem emunteret.



Die originelle Menu-Karte, zusammengestellt und verfasst von Herrn Burgerrätscha von Fischer

(Photos E. Th.)

Ander 200-Jahrfeier vereinigten sich die Pensionäre mit den Behörden und Gästen am Mittwoch zu einem gemeinsamen Essen im grossen Kasten wo Herr R. von Wattenwyl Willkommgruss entbot. Als ehemaliger Spittelpräsident Herr Bundesrat von Stegmaier wendete; ferner liess die Berner Regierung durch Vizepräsident Gafner vernehmen. Der Gemeinderat durch seinen Raaffaub, Steigerwaldt, schreiber Markwalder. Es war vertreten die Gemeinde mit allen ihren sozialen geselligen und kulturellen Institutionen. Nach der Rede Herr Spittelpräsident Giger, ergriff Herr Bürgerpräsident von Fischer das Wort um den Gruss der ganzen Gergemeinde zu übermitteln.



Oben: Pensionäre beim Mittagsfest. Links: Ansicht der offiziellen Tafel mit den Behörden und Gästen

Das Burgerspital wird zweihundertjährig

Als Goethe in den Oktobertagen des Jahres 1779 mit Herzog Karl August von Weimar das Oberland besuchte und in Bern einige Tage Aufenthalt nahm, da urteilte er begeistert von unserer Stadt, dass sie die schönste sei, die er gesehen habe. Die Häuser seien „in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem grauen weichen Sandstein“. Er rühmte die wohltuende Reinlichkeit, nichts sei „leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus“.

Als er mit dem jungen Sinner, dem Sohn des Schulten, die Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Bärengraben, das Zeughaus, die Bibliothek und andere öffentliche Gebäude besichtigte und sich von seinem Führer in jede Einzelheit der Einrichtung des Aeusseren Standes einführen und sogar die Verhältnisse des Schallwerks erklären liess, da wird er ohne Zweifel recht lobende Worte über die weise Fürsorge des Rates für die Wohlfahrt der Bürgerschaft gefunden haben.

Zu Goethes Zeit stand das Burgerspital schon fast ein halbes Jahrhundert, noch immer aber erregte es die Bewunderung der fremden Reisenden. Bis zum Bau des Parlamentsgebäudes war es das weitläufigste Gebäude der Stadt, und noch heute ist seine Front (übrigens nur die Schmalseite des gesamten Komplexes) eine der schönsten Zierden unserer öffentlichen Gebäude. Seine beiden Innenhöfe gehören zu den reizvollsten baulichen Kostbarkeiten unserer Stadt. Zur vollen architektonischen Wirkung gehörte früher auch der ruhige Platz zwischen den Toren; dieser weite Raum zwischen dem Murtentor und dem Christoffelturm, mit der breit dahinfließenden Rosschwemme, bildete den würdigen Rahmen zur schlichten Fassade des Spitals.

Als man am 22. Juli des Jahres 1734 hier den Grundstein setzte, konnte der Spitalbau auf eine fast vierzigjährige bewegte Vorgeschichte zurückblicken. Schon 1695 wurde die Frage, ob „die Aufbauung eines neuen Spitals ratsam oder nicht?“ in der Vennerkammer aufgeworfen. Aber man wurde vorerst noch nicht einig über den Bauplatz. 1706 und 1713 wurde im Rat wiederholt auf den schlechten Zustand des alten Spitals hingewiesen, „also dass, wann gleichsam gesunde alda losiren würden, sie wegen Füchte und schlechter Beschaffenheit dieser Spitälen, erkranken müssten.“ Die Frage wurde weiter geprüft. —

In den beiden letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatten die Räume des alten, bereits baufälligen Heiliggeistspitals als Unterkunft für die Religionsflüchtlinge aus Frankreich und Piemont gedient. Dieses alte Heiliggeistspital stand ungefähr auf dem Areal der heutigen Heiliggeistkirche und war ursprünglich eine Niederlassung des Ordens zum Heiligen Geist. Es muss schon vor 1228 gebaut worden sein. 1714 musste es wegen zu grosser Baufälligkeit verlassen werden. Die Insassen wurden in das Predigerkloster übergeführt, das 1528 als Stadtspital eingerichtet worden war.

1722 war man endlich soweit, dass man beschloss, „von hiesigen als frömbden Bauverständigen verschiedene Plans oder Modell zusamt einer Verzeichnus, was diss Gebäu kosten möchte, machen zelassen.“ Die Folge davon waren nicht weniger als 14 verschiedene Pläne eines Spitalgebäudes, das als oberer Abschluss der Häuserreihe Spitalgasse sonnseits gedacht war. Die Hauptfassade war gegen die Spitalgasse gerichtet, die Varianten sind: mit oder ohne Lauben, eingebaute oder freistehende Kirche in Verbindung mit dem Spital, einfache rechteckige Hofanlage oder Doppelhofbau. Verfasser der meisten Pläne ist Nikolaus Schiltknecht.

Die Vorstudien schienen soweit gediehen, dass man im Oktober 1726 mit dem Bau der Fundamente begann.

Im Dezember dieses Jahres hatte man die Fundamente und Keller von einer Tiefe von 5 Metern bis zu ebener Erde fertig erstellt. Wegen anhaltender Kälte wurde aber der Keller nicht mehr weiter gebaut. Ueber Neujahr jedoch scheint man sich wieder eines anderen besonnen zu haben; denn am 18. Februar 1727 wurde Schiltknecht von der Baukommission beauftragt, einen Grundriss des Spitals einzureichen. Trotzdem die Fundamente schon erstellt und ohne Zweifel nach einem bestimmten bestehenden Plan ausgeführt worden waren, wurde ein neuer verlangt. Aber nicht genug damit; im Verlaufe des Jahres 1727 wurde der Architekt Abraham Wild mit der Ausführung von Plänen beauftragt, die er zum Teil in Bern, zum Teil in Paris ausarbeitete. Dafür bezog er ein Salär von 180 Kronen. Gebaut wurde aber vorläufig nichts. Zum Ueberfluss trat nun Schiltknecht mit einem neuen Plan für ein Spital an Stelle des Predigerklosters auf (nördlich der heutigen französischen Kirche).

Da tauchte nun plötzlich im Januar 1731 ein ganz neues Projekt auf: der Rat hatte erkannt, dass das Spital ausser der Stadt vor dem Oberen Tor zu errichten sei und gelangte an das Spitaldirektorium „mit möglichster Befürderung einen Plan ziehen zu lassen, was alles kosten werde“. Am 6. März 1731 hatte Werkmeister Schiltknecht einen Plan für dieses neue Projekt der Baukommission „widermahlen vorgelegt, haben jedoch nichts beschlossen“. Auch mit dieser Variante scheint man zu keinem Schluss gekommen zu sein. Ob man zum Werkmeister Schiltknecht zu wenig Vertrauen hatte? Jedenfalls wandte man sich nun an eine berühmte Autorität in diesem Fach und berief den Architekten Abeille aus Paris als Sachverständigen. Am 4. Juni 1732 wurde sein Vorschlag für die Baustelle zwischen den Toren vom Rat angenommen.

Aber noch einmal ging es fast zwei Jahre, bis man endlich schlüssig wurde. Man musste Herrn Abeille noch einmal herkommen lassen. So beschloss die hohe Baukommission am 16. Dezember 1733: „Weilen wegen des neuen Spital Gebäws sich Difficulteten erzüget, dass mit selbigem bis dahin nicht nur kein Anfang hat können gemacht, sonder auch MegH und Oberen wegen solchen Anstands haben müssen behältiget werden; als haben hochgedacht MegH und Oberen letzthin MehH Directoren des grossen Spitals ansinnen lassen, das vorgekommene Obstaculum noch-mahnen zu überlegen und zu dem End Hr. Architecte Abeille wider allhero kommen zu lassen.“ Nach seinem Plan wurde nun gebaut und Schiltknecht mit der Ausführung des Baues beauftragt, „weil Er ein schöne Prob seiner in der Baukunst erlangten Wüssenschaft und Erfarenheit abgestattet“ kein anderer die Ausführung des ganzen Baues auf sich nehmen wollte und überdies „Keiner überhaupt sich im Preys so weit herunter gelassen“.

Schiltknecht hatte versprochen, das Spital im Laufe von 7 bis 8 Jahren fertig „samt den Schlüsslein zu übergeben“. Am 17. Mai 1734 wurde das Fundament geegraben, am 22. Juli der Grundstein gelegt und am 23. Dezember 1737 stand das Spital unter Dach. Zur Aufrichti erhielten die Werkleute 1½ Pfund Brot, 3 Vierteli Wein (nicht ganz 1 Liter) und 5 Batzen für andere Speisen. Als Andenken wurde ihnen eine Kokarde geschenkt. Damit fand diese fast abenteuerlich anmutende Baugeschichte ihr glückliches Ende. Es war alles „nach ryffer Betrachtung erdauret“ worden. Man hatte für Jahrhunderte gebaut.

Im Mai 1742 wurde das Spital von den Insassen bezogen. Schiltknecht hatte die Fertigstellung nicht mehr erlebt. Er starb schon im Januar 1735. In seinem Neffen, dem Architekten Samuel Lutz fand er aber einen würdigen Nachfolger, der das grosse Werk auch glücklich zu Ende führte.

Dr. H. S.